

Kann man dem B^eraten trauen?

Wenn Tutor/inn/en kompetenzorientierte Lehr-Lernformen aktiv mitgestalten und Kommiliton/inn/en dabei begleiten und beraten

Ralf Schneider & Matthias Wiemer zusammen mit Stefanie Koschel & Simona Maier

Hintergründe

In den sogenannten MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) ist es schon seit Jahren gängige Praxis, dass Studierende in eingerichteten Forschungswerkstätten und Projektlaboren experimentieren und kleine Projekte erforschen und durchführen. Bei diesen Projekten werden sie oft von studentischen Tutor/inn/en und wissenschaftlichen Nachwuchskräften angeleitet, beraten und unterstützt. In den geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Fächern dagegen ist dies bislang kaum der Fall. Auf Grundlage dieses konstatierten Ungleichgewichtes haben die zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen der Hochschuldidaktik (Hochschuldidaktisches Zentrum) und der Lehrerbildung (Dortmunder Kompetenzzentrum für Lehrerbildung und Lehr-/Lernforschung, ehemals Zentrum für Lehrerbildung) an der TU Dortmund Mittel für den Aufbau einer fächerübergreifenden bzw. interdisziplinären Forschungswerkstatt für Studierende im Bereich der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften eingeworben.

Die Werkstatt gibt Studierenden von Anfang an die Möglichkeit, z. B. anhand von aktuellen gesellschafts- und kulturpolitisch relevanten Themen, ausgehend von eigenen Interessen und Neigungen allein oder in Projektgruppen in einen forschenden Lernprozess einzutreten. Je nach Interessenslage können sie sich fachspezifische und interdisziplinäre Zugänge, Fragestellungen und Perspektiven wie auch fachsystematische Methoden und wissenschaftliche Arbeitsweisen erschließen. Fächerverbindendes Glied in dieser Initiative ist das Bestreben, ein kompetenzorientiertes Lernmilieu für Studierende zu entwickeln, in dem Vermittlung *und* Forschung, unterstützt von Tutorinnen und Tutoren, in *einen* Lernprozess zusammengeführt werden.

Forschendes Lernen als Impuls für kompetenzorientiertes Lernen von Anfang an

Wie dies geschieht bedarf einiger Erläuterungen, vor allem im Hinblick auf die didaktischen Aspekte des Konzepts Forschenden Lernens:

Mit *Forschen* auf der einen Seite und *Lernen* auf der anderen Seite werden in diesem Konzept zwei Aufgabenbereiche der Hochschule zusammengefügt, die dort institutionell gewöhnlich voneinander getrennt bearbeitet werden. Es wird zwar durchaus die Wissenschaftlichkeit von Lehre und Studium

beschworen, in erster Linie werden Forschung und Lehre aber als Einheit in dem Sinne verstanden, dass Forschung Lehrinhalte generiert und begründet. Wie die Forschung aber mit dem Lernen der Studierenden zusammenhängen kann, wird dabei zumeist nicht thematisiert.

Forschendes Lernen meint nicht den Kurzschluss Forschen=Lernen, es betont vielmehr den Eigensinn des Lernens, der aber nicht daran hindern soll, forschungstypische Tätigkeiten in den Lernprozess zu integrieren (vgl. Huber 1999). Huber zeigt vielmehr, dass viele theoretische und methodische Tätigkeiten in Projekten Forschenden Lernens analog auch in Forschungsprojekten aufzufinden sind (vgl. für das Fächerspektrum der Hochschule die repräsentativen Fallbeispiele in Huber u.a. 2009 und für die Lehrerbildung Roters/Schneider u.a. 2009).

Schneider und Wildt haben diese didaktische Transformation in der Kombination von Forschung und Lernen ausgearbeitet. Der Transformation liegt die Einsicht zugrunde, dass Forschungsprojekte der Methodologie wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung folgend typische Zyklen von Forschungshandlungen durchlaufen, die mit einem dazu synchron konzeptualisierten Lernzyklus korrespondieren (s. Abb. 1).

In der Ausgestaltung der Beziehungen dieser Zyklen zueinander besteht die eigentliche hochschuldidaktische Leistung des konzeptuellen Rahmens des Forschenden Lernens. Dies gilt insbesondere dann, wenn der Wechsel von einer erfahrungsbasierten, pragmatischen wie rezeptiven zu einer wissenschaftlich-empirischen und theoriegeleiteten Erkenntnishaltung vollzogen werden soll (vgl. Schneider/Wildt 2009).

Der Lernprozess, in den Studierende mit Unterstützung der Tutor/inn/en in der Forschungswerkstatt eintreten, beruht auf dem hochschuldidaktischen Konzept des Forschenden Lernens in Praxisstudien (Schneider/Wildt 2007, Schneider 2009). Im Mittelpunkt dieses forschenden Lernprozesses steht – im Gegensatz zum *Forschen lernen* eines empirischen (Nachwuchs-)Wissenschaftlers einer Fachdisziplin – der Lern- und Erkenntnisprozess in und an einer gegebenen Praxis bzw. einem Forschungsfeld oder

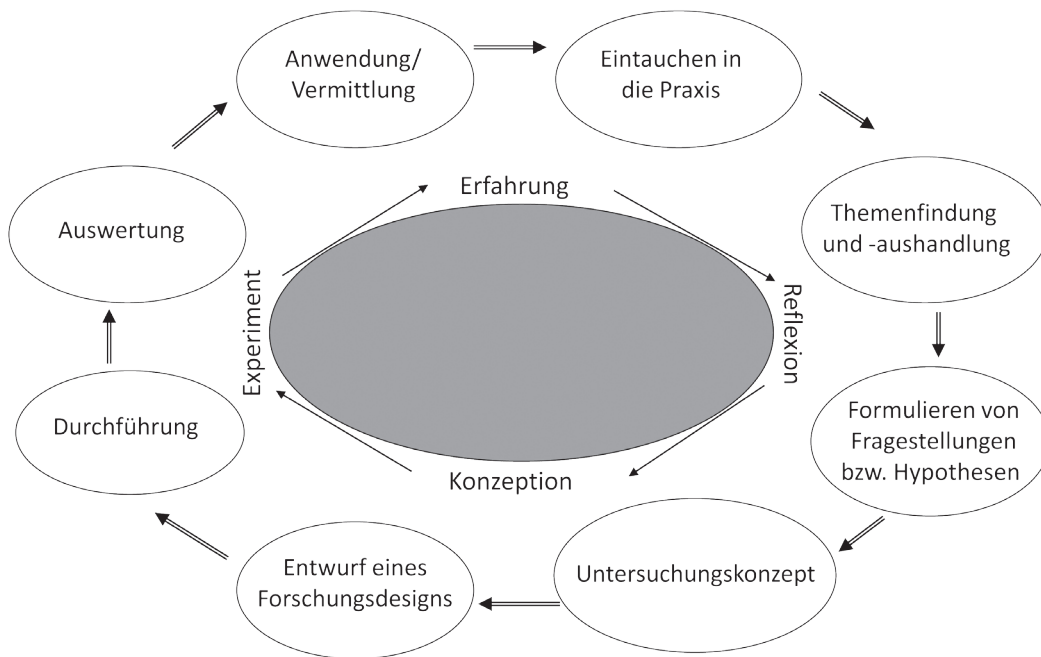


Abb 1: Synchronisation von Forschungs- und Lernzyklus

einem thematischen Rahmen. Forschendes Lernen wird dabei zunächst nicht ausschließlich am Grad der Elaboriertheit des formalen Forschungsprozesses gemessen, sondern an dem begründeten Forschungsinteresse und der systematischen Entfaltung der Untersuchung in einem selbstgewählten Untersuchungsfeld. Insofern gibt es für diesen forschenden Lernprozess immer auch einen Anfang, der ausgehend von der individuellen Bedeutsamkeit zumeist in der Exploration des Untersuchungsgegenstandes oder -feldes besteht, der bzw. das sich fortlaufend im Lernprozess selbst stärker strukturiert, systematisiert und formalisiert.

Die Haltung, forschend zu lernen, also aktiv am Prozess beteiligt zu sein, entspricht im Grunde dem Kern des universitären Bildungsauftrags Humboldt'scher Prägung (vgl. Welbers 2009) und steht im Gegensatz zu einer eher passiv-rezeptiven Lehr-Lernkultur an deutschen Hochschulen und einer getrennten Abfolge der Lernprozesse: erst Theorie, dann Praxis.

Die Forschungswerkstatt FLEx (Forschen – Lernen – Experimentieren) gibt dem Forschenden Lernen, und damit einer aktiven, kooperativen Lehr-Lernkultur einen (virtuellen und materiellen) Raum für die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften an der TU Dortmund. Der Fokus liegt dabei klar auf der Arbeit der Tutorinnen und Tutoren, die die forschenden Lernprozesse ihrer Kommiliton/inn/en mitinitiiieren und als Peers auf Augenhöhe beraten und begleiten. Damit wird das Lehrangebot der Fakultäten um einen weiteren wichtigen Aspekt erweitert: Neben der professionellen und qualifizierten fachlich-methodischen Beratung durch die Lehrenden

der Fakultäten erhalten die Studierenden die Möglichkeit, in einem offenen und freiwilligen Rahmen Unterstützung und Hilfestellung in Bezug auf ihre Studienarbeiten, -projekte und forschungsorientierten Lernprozesse zu erhalten. Die Studierenden erfahren sich in diesem Sinne als Kooperationspartner/innen in forschungsbezogenen Lernprozessen, die durch die Peer-Relation eine hohe Konsistenz der Lernatmosphäre, gemeinsame Handlungsspielräume und Erfahrungsgelegenheiten aufweisen (zum Peer Learning an Hochschulen vgl. Boud 2001). Die flachen Hierarchiebeziehungen und die geteilte Kommunikationsebene, die die tutorielle Begleitung erlaubt und ermöglicht, gibt den Studierenden die Möglichkeit, Lerngelegenheiten zu ergreifen, die im Seminar- oder Vorlesungskontext (z.B. aus der Angst heraus, vermeintlich „dumme“ Fragen zu stellen) nicht ergriffen werden. Das Scharnier, das diese Möglichkeiten und Gelegenheiten erlaubt, ist die Arbeit der Tutor/inn/en.

Die Qual der Wahl

Bevor dieses Lernformat in der Forschungswerkstatt wirksam werden konnte, war es nötig, geeignete Studierende zu finden, die als Tutor/inn/en eine solch anspruchsvolle Aufgabe überhaupt erfüllen können und die neben fachlich-methodischen Kenntnissen auch über entsprechende Sozial- und Selbstkompetenz verfügen (und darüber hinaus möglichst viele Fächer der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften repräsentieren) sollten. Um geeignete Tutor/inn/en zu finden, baten wir die Bewerber/innen, zusätzlich zu den üblichen Zeugnissen und Bewerbungsunterlagen um ein Motivationsschreiben, in dem sie ihr Interesse an

der tutoriellen Tätigkeit im Rahmen der Werkstatt aufzeigen sollten. Ein kooperativ-kompetenzorientiertes Bewerbungsverfahren (anstatt des üblichen Bewerbungsgesprächs) gewährleistete eine adäquate Auswahlmöglichkeit der Bewerber/innen. Hier bewältigten die Bewerber/innen verschiedene Aufgaben (Ziele, Lernformate, Notwendigkeiten, Außendarstellung, Zielgruppendefinition usw.), die das spätere Tätigkeitspektrum in der Werkstatt ansatzweise abbildeten und in denen sie trotz Konkurrenzsituation in Gruppen gemeinsam arbeiten und präsentieren mussten.

In diesem Verfahren haben sich Studierende durchsetzen können, die zum einen ein hohes kommunikatives und soziales Vermögen im Rahmen der Gruppenarbeit aufwiesen und systematisch Argumentationen entwickeln konnten, zum anderen Neugierde für forschungsbezogene Untersuchungsansätze zeigten, selbst noch viele Fragen äußerten und in jedem Fall einen Gewinn in der Entwicklung einer Forschungswerkstatt sahen.

Die Mitarbeit in der Forschungswerkstatt verlangt von den Tutor/inn/en ein hohes Maß an Aufgeschlossenheit für und Erfahrung mit Forschendes/m Lernen (das aus dem Studium meist nicht geläufig ist) sowie Handlungskompetenz in und theoretisches Wissen um Beratungsprozesse. Wie die Kompetenzentwicklung der Tutor/inn/en in dieser Hinsicht vorbereitet bzw. unterstützt und zugleich die Teamentwicklung vorangetrieben wurde, wird am ehesten aus ihrer eigenen Perspektive deutlich:

Mit Tutor/inn/en auf „Augenhöhe“ lernen

1. Forschendes Lernen

Der vorbereitende Workshop zum Forschenden Lernen bildete den ersten Schritt unserer Qualifizierung und Teamentwicklung. Die Ausgangssituation des unvermittelten Aufeinandertreffens, in der unterschiedliche fachbezogene Sichtweisen vorherrschten, ermöglichte die Entwicklung einer gemeinsamen Zielorientierung, die die Bedingung für das Gelingen nachfolgender Lernprozesse bot. Im Workshop erarbeiteten wir uns ein Verständnis des Forschungszyklus, der einen zentralen Bezugspunkt für die Befähigung darstellt, Erkenntnisprozesse in Bezug auf wissenschaftliches Arbeiten anzuregen. Dieser Auseinandersetzungsprozess mit der *Logik* des Forschens fand in einem Lernformat des gegenseitigen Austausches statt, in dem die Elemente des Forschenden Lernprozesses von uns in eine logisch nachvollziehbare Abfolge gebracht wurden. Die Herausforderung der Zusammenarbeit bestand für uns in der Verständigung über eine gemeinsame Auffassung eines methodisch-reflektierten Erkenntnisgewinns. Der angeleitete Kommunikationsprozess führte zu einem Konsens, der uns eine übergeordnete Sichtweise auf Forschendes

des Lernen über die unterschiedlichen Forschungsparadigmen (z.B. der Psychologie und der Theologie, die ihre Erkenntnisse in unterschiedlichem Ausmaß und auf strenge empirische Forschung gründen) hinweg ermöglichte. Im Hinblick auf unsere spätere Arbeit mit den Studierenden konnten wir auf der einen Seite ein Unterstützungsangebot entwickeln, von dem sie unabhängig von ihren Fachdisziplinen profitieren. Auf der anderen Seite bot sich uns die Erfahrung einer kollegialen, selbstbestimmten Lehr-Lernmethode, die wir in späteren Beratungssituationen einsetzen konnten. Die in den Rollenspielen und Workshops gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse bezüglich des Forschenden Lernens konnten wir auch direkt in der Praxis erproben; denn um ein Angebot für die Studierenden zu entwickeln, führten wir einige Monate vor der Eröffnung der Werkstatt eine Bedarfsabfrage durch und konnten somit den Prozess des Forschenden Lernens einhergehend mit kollegialer Beratung eigenständig erfahren. Einerseits setzten wir uns hier bewusst in einer interdisziplinären Herangehensweise mit einer für unsere Arbeit relevanten Forschungsfrage auseinander; andererseits ermittelten wir dadurch die Vorstellungen und Bedarfe der Studierenden in Bezug auf die Forschungswerkstatt.

2. Beratung

Der Fokus im Workshop „Beraten“ lag auf der Entwicklung eines handlungsorientierten Konzepts für unsere Beratungstätigkeit. Die Ziele des Workshops waren zum einen die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses von Beratungsprozessen und deren Gestaltung und zum anderen Einsicht in die Perspektive der ratsuchenden Studierenden, über deren mögliche Intentionen und Gefühle, die in den Beratungsprozess einfließen, zu erlangen. Diese Lernziele erforderten die Fähigkeiten zur Perspektivübernahme, Empathie und Selbstwahrnehmung, die durch eine gegenseitige Spiegelung wahrgenommener Signale sowie die Generierung von Erfahrung in Rollenspielen gefördert wurden.

Nach einer theoretischen Einführung in Formen der Beratung und einer Verortung unseres Beratungsangebots erarbeiteten wir einen Beratungsleitfaden, in dem wir zu einzelnen Beratungsphasen (wie z.B. Begrüßung, Formulierung des Anliegens, Klärung und Bearbeitung des Anliegens und Verabschiedung) hilfreiche Formulierungen und Leitfragen erarbeiteten.

Diese Formulierungen bilden die Grundlage für das Konzept unserer Beratung, das auf das aktive Suchen und Finden eigener Problemlösungen fokussiert, statt diese von außen, durch Lehrende oder uns Tutor/inn/en, vorzugeben. Dabei ist zentral, dass in einem Kommunikationsprozess gemeinsam das Problemfeld definiert und anschließend der Beratungsbedarf geklärt wird. Aktives Zuhören und

Gegenfragen sollten uns dabei helfen, bestehende Erwartungen und Beratungsanliegen zu klären.

Durch die selbständige, von uns unterstützte und detaillierte Analyse des Problems ist eine punktuelle Hilfestellung zumeist ausreichend, damit die Studierenden in der Lage sind, selbstständig zu einem befriedigenden (Zwischen-)Ergebnis zu gelangen. Dabei ist es gerade von besonderer Bedeutung, den jeweiligen Erkenntnis- und Lernwegen genügend Raum zur selbstständigen Entfaltung zu geben.

Die intensive Beschäftigung mit der Bedeutung von Beratung und das aktive Auseinandersetzen mit und in Beratungsszenarien hat schon im Vorfeld zu größerer Handlungssicherheit geführt.

3. Werkstattgespräche und Beratung in Lerngruppen

Im Praxisfeld der tutoriellen Werkstattarbeit fanden die Erkenntnisse Anwendung, zu denen wir im Rahmen der vorbereitenden Workshops gelangt sind.

Die Werkstattgespräche (z.B. zu den Themen Selbst- und Zeitmanagement, qualitative und quantitative Forschungsmethoden oder Hausarbeiten schreiben) bieten den Studierenden geeignete Situationen, in welchen sie gegenseitige Unterstützung bei ihren individuellen Problemen erfahren können. Unterstützt durch die Expertise von Lehrenden haben wir die Studierenden aus unterschiedlichen Fachrichtungen in spannenden Diskussionen begleitet und sehr positive Reaktionen auf das gegenseitige Feedback und die Beleuchtung ihrer Problemstellungen aus unterschiedlichen Perspektiven erhalten. Die Aspekte interdisziplinärer Erfahrungsaustausch, Feedback und Rückmeldung durch Peers und Erörterung verschiedener Perspektiven, die eine elementare Bedeutung für das von uns in den Workshops entwickelte Verständnis des Forschungszyklus darstellen, wurden von den Teilnehmern der Werkstattgespräche als Bereicherung für ihre Anliegen empfunden.

Um dauerhaft vom Feedback anderer Studierender profitieren zu können, nutzen viele Studierende die Möglichkeiten einer sich aus den Werkstattgesprächen ergebenden, fortlaufenden und angeleiteten Arbeitsgruppe. In diesen Arbeitsgruppen schätzen die Studierenden insbesondere die Offenheit und Kollegialität, die Nachfragemöglichkeiten und den Raum für selbstbestimmtes Lernen – wesentliche Aspekte des Lernens, die leider häufig in den „normalen“ Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden zu kurz kommen. Forschend zu Lernen benötigt aber ausreichend Lern-Zeit und gestaltete Lern-Räume. Beides steht den Studierenden mit bzw. in der Werkstatt zur Verfügung.

Ausblick: Wie verbessert dieses Projekt Studium und Lehre?

Das Projektvorhaben FLEx initiiert in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften eine Forschungswerkstatt, in der Studierende aller Studienphasen unter Anleitung, Begleitung und Beratung von erfahrenen und geschulten Tutorinnen und Tutores Projekte zum forschenden Lernen gemeinsam bearbeiten. Im Rahmen der Forschungswerkstatt verbindet sich dieser gemeinsame (interdisziplinäre) Austausch auf Peer-Ebene mit den jeweiligen Fachinhalten der Studien- und Forschungsarbeiten und schafft so den Rahmen für eine produktive und motivierende Lernatmosphäre. Die forschenden Lernprozesse der Studierenden richten sich dementsprechend ganzheitlich auf die Verbindung von Fachinhalten, Forschungspraxis und Wissenschaftskultur. In Bezug auf die durch die Bologna reformen geforderte Unterstützung der Lernprozesse und Kompetenzentwicklungsmöglichkeiten der Studierenden geht es dabei vor allem darum,

- kognitive Lernstrategien zu fördern, die auf Verstehen, die Auseinandersetzung mit komplexen und authentischen Problemzusammenhängen („problem based learning“) und eine theoretische Einordnung des Lerngegenstandes zielen,
- die intrinsische Motivation für das gewählte Fachstudium durch zunehmende Eigenaktivität zu fördern und zu erhöhen,
- Forschungskompetenzen (auf unterschiedlichem Niveau) aufzubauen und zu entwickeln,
- den fachbezogenen Interessensspielraum durch eigene Forschungsleistungen zu erweitern,
- die Fähigkeit zur Selbstorganisation zu fördern,
- das eigene Lernen, die eigenen Lernstrategien vor dem Hintergrund fachspezifischer Erwartungen an die Kompetenzentwicklung zu reflektieren und
- die Integration in einen wissenschaftsbezogenen fachkulturellen Kontext zu begleiten.

Der Lernort Forschungswerkstatt als didaktisches Labor ist ein dynamischeres und flexibleres Lehr-Lernformat als ein semesterbegleitendes Veranstaltungsformat, da hier projektbezogene und individuell gestaltete Beratungs- und Unterstützungsleistungen angeboten werden können. Durch ein ständiges *work in progress* ist es möglich, unterschiedliche Arbeitstempi mit unterschiedlichen Hilfen zu begleiten (individuelle Förderung). Darüber hinaus bietet dieses Format einen, im Rahmen wissenschaftlich-forschenden Lernens, sichtbaren Kontrapunkt zu den vielfach beklagten Verschulungstendenzen im sogenannten Bologna-Prozess. Insofern bietet die Forschungswerkstatt hier ein Lernformat, das die Kompetenzentwicklung in den Mittelpunkt des studentischen Lernens rückt.

Perspektivisch soll dieses Werkstattangebot nach der Erprobung in die Studiengangsmodule der neuen Lehramtsstudiengänge integriert werden. Möglichkeiten bieten sich dafür sowohl in der Bachelor- wie auch in der Masterphase an.

Literatur

- Boud, David / Cohen, C. / Sampson, J. (Hrsg.) (2001): Peer Learning in Higher Education. Learning From and With Each Other. London.
- Bundesassistentenkonferenz (BAK) (1970): Forschendes Lernen – wissenschaftliches Prüfen. Mit einem Vorwort von Ludwig Huber, Schriften der Bundesassistentenkonferenz 5, Bonn.
- Huber, Ludwig (1999): An- und Aussichten der Hochschuldidaktik. In: Zeitschrift für Pädagogik, 1/1999, S. 25-44.
- Huber, Ludwig (2009): Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist. In: Huber, Ludwig / Hellmer, J. / Schneider, F. (Hrsg.): Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen. Bielefeld, S. 9-35.
- Roters, Bianca / Schneider, R. / Koch-Priewe, B. / Thiele, J. / Wildt, J. (Hrsg.) (2009): Forschendes Lernen im Lehramtsstudium. Hochschuldidaktik – Professionalisierung – Kompetenzentwicklung. Bad Heilbrunn.
- Schneider, Ralf (2009): Forschendes Lernen in der Lehrerbildung. Entwicklung einer Neukonzeption von Praxisstudien am Beispiel des Curriculumbausteins „Schulentwicklung“. Eine empirisch-qualitative Untersuchung zur Ermittlung hochschuldidaktischer Potentiale. Dortmund. [abrufbar unter: <http://hdl.handle.net/2003/26029>].
- Schneider, Ralf / Wildt, J. (2007): Forschendes Lernen in Praxisstudien – Ein hochschuldidaktisches Konzept zur Förderung professioneller Kompetenzen in der Lehrerbildung. In: Journal Hochschuldidaktik, 18 (2), 11-15.
- Schneider, Ralf / Wildt, J. (2009): Forschendes Lernen und Kompetenzentwicklung. In: Huber, L. / Hellmer, J. / Schneider, F. (Hrsg.): Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen. Bielefeld, S. 53-68.
- Welbers, Ulrich (2009): Humboldts Herz. Zur Anatomie eines Bildungsideals. In: Schneider, Ralf / Szczyrba, B. / Welbers, U. / Wildt, J. (Hrsg.): Wandel der Lehr- und Lernkulturen. Bielefeld, S. 21-41.

Autor/inn/en

Matthias Wiemer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hochschuldidaktischen Zentrum der TU Dortmund und leitet das Tutoren- und Multiplikatorenprogramm. Seit Oktober 2010 koordiniert er die Forschungswerkstatt für die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften (FLEx) und bildet u.a. Tutorinnen zur forschungsbezogenen Beratung Studierender aus. Darüber hinaus ist er Sprecher des Netzwerks Tutorienarbeit an Hochschulen.
E-Mail: matthias.wiemer@tu-dortmund.de

Dr. *Ralf Schneider* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Hochschuldidaktischen Zentrum der TU Dortmund. Er ist Leiter der Forschungswerkstatt für die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften (FLEx) und der Forschungswerkstatt im Projekt dortMINT mit dem Schwerpunkt Diagnose und individuelle Förderung. Im Rahmen dieser Tätigkeiten bildet er u.a. Tutorinnen zur forschungsbezogenen Beratung Studierender aus.
E-Mail: ralf.schneider@tu-dortmund.de

Stefanie Koschel befindet sich in der Masterphase ihres Studiums der Unterrichtsfächer Psychologie und Philosophie an der TU Dortmund. Seit Beginn des Projekts FLEx im Oktober 2010 arbeitet sie dort als Tutorin mit dem Arbeitsschwerpunkt „quantitative Forschungsmethoden“, zu dem sie Workshops anbietet und Studierende berät. Sie motiviert besonders die Möglichkeit, die Studienbedingungen an der TU zu verbessern und sich gemeinsam mit den Studierenden den Herausforderungen des selbstständigen Forschens zu stellen und an ihnen zu wachsen.
E-Mail: stefanie.koschel@tu-dortmund.de

Simona Maier studiert Angewandte Literatur- und Kulturwissenschaften im 4. Fachsemester an der TU Dortmund. Als Tutorin arbeitet sie seit Oktober 2010 in der Forschungswerkstatt FLEx mit dem Arbeitsschwerpunkt „wissenschaftliches Schreiben“, zu dem sie Workshops anbietet und Studierende berät.
E-Mail: simona.maier@tu-dortmund.de

FLEx

Ein Werkstattangebot der
TU Dortmund für Studierende
der Geistes-, Kultur- und
Sozialwissenschaften

Forschen · Lernen · Experimentieren

Unsere Öffnungszeiten im September:

montags 9.00-14.00 Uhr

dienstags und mittwochs 11.00-16.00 Uhr

Die Öffnungszeiten für das Wintersemester 2011/12 geben wir demnächst auf unserer Webseite bekannt:

http://www.hdz.tu-dortmund.de/flex_startseite/